

Predigt

Liebe Mitbrüder, liebe Festgäste,

der Boden, auf dem wir feiern, wurde vor über 1.300 Jahren durch das Blutzeugnis des Placidus und die Vision des Sigisbert, hier einen Ort für Gott zu schaffen, geheiligt. Was die beiden Heiligen damals begonnen haben, lebt weiter in unserem Kloster, in der Schule, im Glauben der Menschen hier in der Surselva. Und die biblischen Texte schenken uns Stichworte dafür: **Aufbrechen. Zeugnis geben. Frieden stiften.**

1. Aufbrechen – im Vertrauen auf Gottes Ruf

Der Hebräerbrief beschreibt eindrucksvoll jene Menschen, die mit Gott unterwegs waren – „im Glauben lebten“, ohne alles zu überblicken. Abraham, der aufbrach ins Unbekannte. Mose, der das bequeme Ägypten verließ. Sie alle „bekannten sich als Fremde und Gäste auf Erden“. Auch Sigisbert war so einer. Er hatte eine gute Stellung in seinem Kloster, eine sichere Zukunft – aber er brach auf, weil Gottes Ruf lauter war als der Wunsch nach Sicherheit und Bequemlichkeit.

Auch Placidus – aus vornehmer Familie – verließ seine Heimatfamilie, die vertraute Welt und die Sicherheit, um Sigisbert bei der Errichtung der Zelle Disentis zu unterstützen. Nicht aus Abenteuerlust. Sondern wie es die Benediktregel im Prolog beschreibt: „Lasst uns also aufstehen, denn die Schrift ruft uns: Wach auf, der du schläfst!“ (RB Prol. 8–9)

Sigisbert und Placidus wussten nicht, wie lange es gut geht, ob überhaupt etwas gelingt. Aber sie wussten, dass Treue zu Gott wichtiger ist als Erfolg.

Was heißt das heute?

Wir alle sind aufgerufen aufzubrechen – nicht unbedingt in ein fremdes Land, aber vielleicht aus unseren Routinen und unseren Bequemlichkeiten. Aufbrechen kann vieles bedeuten: für einen Mönch, sich neu vom Wort Gottes treffen zu lassen; für uns alle heißt Aufbrechen: sich bewegen lassen. Die Komfortzone verlassen. Vertrauen, dass Gott mitgeht, auch wenn der Weg steinig ist und das Ende noch nicht sichtbar. Der erste Schritt zählt.

2. Zeugnis geben – mit Treue, Geduld und einem guten Schuss Realitätssinn

Placidus und Sigisbert blieben trotz Widerstand und Anfeindungen bei ihrer Gründung. Sie blieben an Ort und Stelle – nicht, weil sie zu faul zum Wandern waren, sondern weil sie überzeugt waren: Gott will mich hier. Sie lebten die berühmte Stabilitas loci, die Benedikt in der Regel hochschätzt: das Bleiben, das Dasein, das Treu-Sein – auch wenn's nicht glänzt – auch wenn es schwer wird.

Placidus und Sigisbert hielten durch. Und das in einer Zeit, in der dieser Ort nichts war außer Wald, Stein und Einsamkeit. Keine Stiva Sogn Placi, kein WLAN, kein Espresso, keine Gemeinschaftsordnung – sondern nur das nackte Vertrauen: Gott hat hier etwas vor.

Was heißt das heute?

Zeugnis geben kann heißen: als Mönch die Psalmen beten und seine Arbeit treu zu verrichten, auch wenn man gerade schwächelt oder einem vielleicht der Mitbruder auf die Nerven geht. Und für uns alle: Zeugnis geben heißt heute nicht, alles zu wissen, sondern sich nicht wegducken. Nicht bei jeder Mode mitgehen. Und manchmal heißt es auch: Fehler zugeben. Denn Echtheit überzeugt mehr als Perfektion.

3. Frieden stiften – mit Herz, Humor und einem langen Atem

Jesus sagt: „Selig, die Frieden stiften – denn sie werden Kinder Gottes genannt.“ Nicht: Selig, die Konflikte vermeiden. Nicht: Selig, die immer nett sind. Sondern: Selig, die aktiv den Frieden suchen, stiften, tragen.

Die Benediktsregel nennt im Kapitel 72 die Grundhaltung der Gemeinschaft: „Die Brüder sollen einander mit Ehrfurcht begegnen, mit Geduld ertragen und sich gegenseitig von Herzen vergeben.“ (RB 72,4–5) Das klingt wie ein frommer Idealzustand – ist aber in Wirklichkeit eine tägliche Herausforderung. Und zwar nicht nur im Kloster, sondern auch am Esstisch zu Hause oder am Arbeitsplatz.

Was heißt das heute?

Frieden stiften fängt ganz banal an: Im Kloster heißt das, nicht alles kommentieren müssen, sondern den Mitbruder in Liebe mit- und ertragen. Frieden stiften heißt für uns alle: einen Schritt zurück machen können. Den anderen gelten lassen. Zuhören, auch wenn man anderer Meinung ist. Mal nicht das letzte Wort haben. Und Frieden stiften fängt mit einem Lächeln an. Bei einem „Danke“, das ehrlich gemeint ist. Bei einem „Tut mir leid“ – auch wenn's schwerfällt. Es beginnt dort, wo wir

innerlich abrüsten. Sich nicht vom Pessimismus und Spott anstecken lassen, sondern Hoffnung teilen.

Schluss: Weitergehen im Geist der Heiligen

Liebe Festgemeinde, wir leben in einem Haus, das andere gebaut haben. Wir gehen auf Wegen, die andere geebnet haben. So können wir den Weg gemeinsam weitergehen: Wenn wir aufbrechen, wo wir bequem geworden sind; wenn wir treu bleiben, wo es uns langweilig oder schwer wird; wenn wir Frieden stiften, wo die Welt lieber streitet - dann sind auch wir auf dem Weg der Seligpreisungen.